

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 27 (1951-1952)
Heft: 10

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



EIN Augenzeuge des nächtlichen Überfalles auf einen Taxichauffeur in Zürich erzählte uns eine Einzelheit, die in der Berichterstattung über das Vorkommnis fehlte. Der junge Mann, welcher dem Chauffeur mit einem schweren Hammer von hinten den Schädel einschlagen wollte, befand sich bereits außerhalb des Wagens. Nachdem er versucht hatte, durch einen zweiten Schlag das Ziel zu erreichen, war es dem halbbetäubten Opfer unter Aufbietung der letzten Kräfte gelungen, sich des Täters zu bemächtigen und ihn an einen Gartenhag zu drücken. So weit der bekannte Sachverhalt. Nun das Besondere: Zwischen den Hilferufen des Überfallenen hörten die aus dem Schlaf geschreckten Anwohner, welche sich zum Eingriff anschickten, in immer wechselnden Wendungen den Chauffeur dem Täter zuschreien: «Du tumme Kärli, warum häsch das gmacht, was häsch iez dervoo! Wän t Hülf pruucht häsch, warum häsch es niemertem gseit, es hett der bim Eid öpper ghulfe! Du tumme Hagel, ich hett der ghulfe. Aber nöd eso!»

DIESER Appell von Mensch zu Mensch blieb nach unserm Gewährsmann bei allen Augen- und Ohrenzeugen der stärkste Eindruck des nächtlichen Vorganges.

DIE Geistesverfassung des jungen Mannes, der in einer Notlage keinen andern Ausweg sah als den Angriff auf das Leben eines Mitmenschen, ist viel verbreiteter, als man denkt.

Sie gibt uns den Schlüssel zur Erklärung eines ansehnlichen Teiles der Geschehnisse, die unter der Rubrik «Unglücksfälle und Verbrechen» bekannt werden, aber auch zum Verständnis der Ereignisse im Rahmen der großen Politik.

DIE Beschwörungsformel, die der Überfallene dem überwältigten Angreifer ins Gesicht schrie, deckt die Wurzeln dieser Geistesverirrung bloß. Nur der greift unter Mißachtung der Folgen für die Vergewaltigten und die Vergewaltiger zur Gewaltanwendung, der den Glauben nie besessen oder verloren hat, ohne Gewalt Hilfe finden zu können.

ZU diesem verlorenen Glauben gehört der Glaube an die Mitmenschen. Wo er fehlt, müssen sich Kurzschlüsse mit entsetzlichen Wirkungen einstellen. Nur die wenigsten dringen an die Öffentlichkeit. Aber wahrscheinlich kommt es im Leben jedes Menschen zu Fehlentscheiden, die vermeidbar gewesen wären, wenn der Handelnde zur rechten Zeit das Vertrauen aufgebracht hätte, auch nur einem Menschen rückhaltlosen Einblick in seine Lage zu gewähren.

SICHER erlebt jeder, der Vertrauen in Menschen setzt, Enttäuschungen. Aber ebenso sicher ist ein menschenwürdiges Dasein ohne Vertrauen in Menschen unmöglich. Allerdings setzt der Glaube an Menschen, wenn er allen Enttäuschungen, vor allem an uns selbst und dann auch an andern, standhalten soll, die Verwurzelung in einem andern Glauben voraus.